National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9734.

94. Jahrgang / Folge 143 — Berleburg, Mittwoch, den 21. Juni 1944 — Einzelstück 10 Pfennig

Drei Jahre Krieg gegen die Sowjets

Als gegen Ende des ersten Weltkrieges Lenin, Trotzki und Bucharin das Regime Kerenski stürzten und auf zaristischem Boden eine bolschewistische Union der osteuropäischen und nordasiatischen Völker gründeten, glaubten die Friedensmacher in Versailles, die neue Weltgefahr dadurch abwenden zu können, daß sie vor das neue Staatswesen einen Cordon sanitaire legten. Dadurch sollte die Sowjetunion von den übrigen Kulturvölkern getrennt und ihrer bolschewistischen Weltpropaganda ein Paroli geboten werden. Der Versuch ist längst zusammengebrochen. Die eigentlichen Urheber der sanitären Maßnahme von Versailles, die Briten und Nordamerikaner, haben im zweiten Weltkrieg die von ihnen ins Leben gerufenen osteuropäischen Staaten nicht nur preisgegeben, sondern auch mit der Sowjetunion politische und militärische Bündnisse geschlossen, die sich verheerend für die Zukunft ganz Europas auszuwirken drohen.

Als vor drei Jahren die deutsche Wehrmacht gegen Osten marschierte, war die Größe der sowjetischen Gefahr noch völlig undurchsichtig. Je weiter unsere Truppen in den sowjetischen Raum eindrangen, desto offenkundiger wurde, daß die Idealisten vom Schlage Lenins der Vergangenheit angehörten und an ihre Stelle mit Josef Stalin ein Diktator getreten war, der in realistischer Voraussicht das Weitertreiben der bolschewistischen Weltrevolution mit militärischen Mitteln durchzusetzen versuchte. Zu dem Zwecke hatte er schon 20 Jahre zuvor die gesamte Industrie des russischen Reiches auf den Krieg umgestellt, die Agrarwirtschaft ausgebaut, das Verkehrswesen ausgerichtet und alle Zweige der sowjetischen Wehrmacht auf den Höchststand der Ausbildung gebracht. Nur dadurch ist eine restlose Katastrophe und der völlige Zusammenbruch der Sowjetunion durch die furchtbaren Schläge verhindert worden, die den russischen Armeen von der deutschen Wehrmacht versetzt worden sind.

Sollte Europa der drohenden Gefahr nicht unterliegen, so mußte in kluger Voraussicht die deutsche Ostfront zurückgenommen werden, damit auch den Erfordernissen in Südeuropa und am Atlantikwall Rechnung getragen werden konnte. So schwer auch dieser Entschluß für die deutsche Kriegführung gewesen sein mag, so richtig hat er sich im Prinzip, wie heute alle Welt weiß, erwiesen.

Die Konferenzen der feindlichen Außenminister und Staatsmänner in Moskau und Teheran haben dem Realpolitiker Stalin im Osten Europas völlig freie Hand eingeräumt. Die kühnsten Hoffnungen der Zaren sind durch die Konzessionen Churchills und Roosevelts für Stalin in Reichweite getreten. Moskaus Griff um das Nordkap ist dadurch deutlich in Erscheinung getreten, daß Briten und Amerikaner dem Kreml einräumen mußten, bei der Besetzung Norwegens auch den sowjetischen Truppen die von Stalin gewünschten Gebiete zu überlassen. Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen, die 1918 den Cordon sanitaire bildeten, sind den Sowjets völlig preisgegeben worden. Auch die frühere Tschecho-Slowakei ist durch einen Sondervertrag zwischen Benesch und Stalin zu einem sowjetischen Gebilde geworden. Diese gebietspolitischen Aspirationen genügen dem Kreml aber längst nicht mehr.

In aller Form hat Stalin seine politischen Ansprüche auf Rumänien, Bulgarien und Südslawien angemeldet. Auf dem Balkan ist der Sowjetmarschall Tito als moskowitischer Statthalter tätig. Die alten zaristischen Kriegsziele: Bosporus, Marmara-Meer und Dardanellen, die Molotow bei seinem Berliner Besuch offen anmeldete, wirken fort. Allein der Balkan genügt Stalin längst nicht mehr. Unter seiner Aegide hat der Bolschewismus auch in Süditalien und Nordafrika Fuß gefaßt. Seine Sondergesandten, in Alaier Bogomolow und in Rom Wyschinski, sind unablässig tätig, um die sowjetischen Kriegsziele im Mittelmeerraum zu propagieren und zu konsolidieren. Gleichzeitig sind sowjetische Gesandte und Konsuln in Syrien, Aegypten und in den arabischen Ländern des Ostens mit einem Stab von Agenten erschienen, um die dort wohnenden Völker für den Bolschewismus kurmreif zu machen. Der Vollständigkeit halber muß erwähnt werden, daß auch der ganze nördliche Teil des Iran von sowjetischen Truppen besetzt ist, die auf dem Sprunge stehen, zum Persischen Golf vorzustoßen.

Durch den Verrat Churchills und Roosevelts an Europa ist der ganze östliche Teil, ja auch die Mitte, der Süden, Westen und Norden unseres Festlandes dem sowjetischen Moloch ausgeliefert. Es gibt nur einen Machtfaktor, der dem unersättlichen Machthunger der Moskauer Weltrevolutionäre ein Paroli zu bieten vermag: die deutsche Wehrmacht. Sie, die mit ihr auf Leben und Tod verbundene großdeutsche Nation sowie unsere Verbündeten auf dem europäischen Kontinent sind die Garanten, daß die Vernichtungspläne des Kreml in Stücke geschlagen werden, und dieser zweite Weltkrieg mit einem Frieden endet, der die Freiheit und Zukunft aller europäischen Nationen gewährleistet.

Besonders große Feindverluste in der Normandie

Frontdurchbruch des Feindes bei Tilly-Livry gescheitert

London weiterhin unter Störungsfeuer

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe in der Normandie verliefen gestern für den Feind besonders verlustreich. Auf breiter Front versuchte er im Raum Tilly—Livry mehrmals mit starken Infanterie- und Panzerkräften unsere Front zu durchstoßen. Alle Angriffe scheiterten. Südwestlich Tilly wurde dabei ein feindliches Bataillon völlig zerschlagen, der Bataillonsstab gefangengenommen.

Auf der Halbinsel Cherbourg fanden keine größeren Kämpfe statt. Der Feind fühlte lediglich mit gepanzerten Aufklärungskräften gegen die Südfront der Festung Cherbourg vor.

Der Raum London liegt weiterhin unter unserem Störungsfeuer.

Heeres- und Marineküstenbatterien zwangen vor der Halbinsel Cherbourg mehrere feindliche Schiffe zum Abdrehen.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine schossen in der vergangenen Nacht im Kanal mehrere Schiffe eines nach Westen laufenden feindlichen Geleitzuges in Brand.

Die Luftwaffe setzte auch in der letzten Nacht die Bekämpfung der Schiffsansammlungen vor dem Landekopf erfolgreich fort. Nach zahlreichen Bombentreffern wurden schwere Explosionen beobachtet.

Bei dem bereits gemeldeten Angriff deutscher Kampffliegerverbände in der Nacht vom 18. zum 19. Juni wurden nach abschließenden Meldungen zwei weitere Handelsschiffe mit 18 000 BRT und ein Zerstörer versenkt. Außerdem wurden ein weiterer Zerstörer, ein Tanker von 8000 BRT und ein Frachter von 7000 BRT schwer beschädigt.

Eine Fliegerdivision unter Führung von Generalmajor Korte hat sich bei diesen Einsätzen besonders ausgezeichnet.

Ueber dem Landekopf und den besetzten Westgebieten wurden gestern 29 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die schwache Besatzung der Insel Elba setzte auch gestern im Nordostteil der Insel den Kampf gegen den weit überlegenen Feind hartnäckig fort und brachte ihm schwerste Verluste bei. Sie wurde in der vergangenen Nacht auf das Festland übergeführt.

In Mittelitalien hielten die starken Angriffe des Feindes auch gestern an, ohne daß es ihm gelang, den erhofften Durchbruch zu erzielen. Besonders erbittert tobte der Kampf im Raum von Perugia, wo der Feind in mehreren, aus starken Infanterie- und Panzerkräften gebildeten Angriffsgruppen gegen unsere Front vorstieß. Gegenangriffe unserer Truppen brachten die feindlichen Angriffe zum Stehen.

Aus dem Osten werden außer erfolgreichen örtlichen Abwehrkämpfen südöstlich Witebsk keine Kampfhandlungen gemeldet.

Leichte deutsche Seestreitkräfte beschädigten im Finnischen Meerbusen zwei sowjetische Schnellboote.

Vor der Karelischen Landenge eingesetzte Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen fünf sowjetische Bomber ab.

*

Die angloamerikanische Invasion in der Normandie hat für den Feind bisher nicht die Erfolge gebracht, die er sich ausgerechnet hatte. Alle Bemühungen, den Brückenkopf zwischen Orne und Vire nach Süden zu erweitern, sind in den letzten Tagen nicht nur blutig zusammengebrochen, sondern die deutschen Gegenangriffe machten gerade in den letzten Tagen wesentliche Fortschritte. Dagegen glückte es den Nordamerikanern nördlich von Carentan von St. Sauveur nach Barneville an der Westküste der Halbinsel Cotentin vorzustoßen und dadurch das südlich von Cherbourg gelegene Gebiet abzuriegeln. Barneville ist ein wenig leistungsfähiger Fischereihafen, der mit seiner durch Klippen eingeengten Einfahrt nur einen geringen Wert besitzt und in keiner Weise zum Löschen größerer Transporter geeignet ist.

Als die Amerikaner daraufhin versuchten, nach Süden vorzustoßen, stießen sie auf solch starken Widerstand, daß sie ihre Angriffe einstellen mußten. Die Lage ist jetzt auf Cotentin so, daß die Amerikaner gegenwärtig nur einen schmalen Sperriegel von der Ost- nach der Westküste der Halbinsel Cotentin besetzt halten, während sie von Norden und von Süden durch deutsche Divisionen abgeriegelt sind. Im Hauptquartier Montgomerys fühlt man sich bei dieser Sachlage nicht wohl. Das ergibt sich aus einem Bericht Alexander Cliffords im „Daily Mail", der zu dem Urteil kommt, daß der dünne militärische Korridor „mehr Schwierigkeiten als Vorteile" biete, da er gleichzeitigen deutschen Angriffen von beiden Seiten ausgesetzt ist. Das dortige Kampfgebiet wird als außerordentlich schwierig geschildert, so daß es Wahnsinn wäre, Tanks einzusetzen, solange das Aufmarschgelände von der Infanterie nicht genau erkundigt wäre.

Das Hauptziel der amerikanischen Angriffe, die Festung Cherbourg, liegt unter diesen Umständen noch in weiter Ferne. Der Versuch, diese Festung von See her einzunehmen, ist gescheitert. Jetzt versuchen die Amerikaner offensichtlich, sie von der Landseite her zu berennen. Wenn auch die Anlagen dieser Festung nicht auf Grund der modernsten Erfahrungen aufgebaut wurden, so ist doch Vorsorge getroffen worden, daß Cherbourg heute stark befestigt ist.

Die Festung verfügt nach See zu über drei große miteinander in Verbindung stehende Becken, die durch drei Forts geschützt sind, zwischen denen noch Batterien eingebaut wurden. Weitere Befestigungsanlagen befinden sich in unmittelbarer Nähe der Hafenanlagen. Nach der Landseite hin liegen mehrere Befestigungsanlagen hintereinander, so die Forts Homet und d'Octeville und du Roule. Weitere Festungswerke kommen hinzu, so daß es den Amerikanern sehr schwer fallen dürfte, gegen die Verteidigungsanlagen Cherbourgs mit Erfolg anzurennen.

Kampftätigkeit auf der Aunuslandenge und der Landenge von Maaselkä

DNB Helsinki, 20. Juni. Wie das finnische staatliche Informationsamt Montagabend meldet, hat auch auf der Aunuslandenge und auf der Landenge von Maaselkä eine lebhafte sowjetische Spähtrupptätigkeit eingesetzt. Stellenweise sei auch die feindliche Artillerie und Infanterie in Aktion getreten und beschieße die finnischen Stellungen.

Staatsbegräbnis für die Opfer des Terrorangriffs in Preßburg

DNB Preßburg, 20. Juni. Das Staatsbegräbnis für die Opfer des Terrorangriffs auf Preßburg fand am Montagnachmittag unter überwältigender Teilnahme der Bevölkerung der slowakischen Hauptstadt statt. Der Staatspräsident, Mitglieder der Regierung, Vertreter des Staates der slowakischen Volkspartei, der slowakischen und deutschen Wehrmacht und das Diplomatische Korps erwiesen den Toten die letzte Ehre.

Im Namen der Regierung sprach Innenminister Mach an den Gräbern der Opfer des Luftterrors. Er nahm von den Toten mit den Worten Abschied: Wir geloben bei diesen Gräbern, daß das Opfer unserer Brüder und Schwestern nicht umsonst gewesen ist, denn es stärkt uns in dem Bestreben, uns noch enger in unserer nationalen Einigkeit und europäischen Solidarität zusammenzuschließen, uns noch besser zur Verteidigung unserer Heimat vorzubereiten, unsere Kräfte bei der Arbeit und im Kampf für die Sicherheit unserer nationalen Freiheit und den Sieg der heiligen Sache der Völker Europas anzustrengen.

Der Himmel über London blutrot

Aufklärer erkunden die Wirkung der deutschen Sprengkörper

Von Kriegsberichter Wolfgang Kuechler

DNB (PK.) Seit der Nacht zum 17. Juni liegen London und das Gebiet von Südengland unter dem fast pausenlosen Feuer der neuen deutschen Sprengkörper schwersten Kalibers. Der Wehrmachtbericht vom 17. Juni betonte, daß durch diesen ununterbrochenen Beschuß in den angegriffenen Zielen bereits stärkste Zerstörungen angerichtet worden sind. Auch die Meldungen aus englischer und neutraler Quelle können die große Wirkung der neuen deutschen Waffe nicht abstreiten. Schwedische Korrespondenten berichten zum Beispiel, daß in London bereits schwere Schäden entstanden sind.

Wir deutschen Soldaten im Westen haben mit unbeschreiblicher Genugtuung die Nachricht vom Einsatz der neuen Waffe aufgenommen. Wir wissen, daß mit dieser stählernen Antwort an England die zahllosen Verbrechen der anglo-amerikanischen Terrorflieger an der Heimat gesühnt werden sollen.

Nunmehr liegen uns auch die ersten Meldungen deutscher Aufklärer vor, die über London waren, als in der Nacht zum Freitag die ersten schweren Sprengkörper auf die britische Hauptstadt niedergingen. Wir kommen gerade von einem Feldflugplatz hier irgendwo im Westen, wo wir den Flugzeugführer gesprochen haben, der als erster deutscher Flieger Aufklärungsmeldungen über die Wirkung der neuen deutschen Sprengkörper nach Hause brachte. Zu diesem besonderen Auftrag war eine Besatzung ausersehen worden, die sich bereits oft bei Aufklärungsflügen bewährt und schon mehrfach wichtige und schwierige Aufträge durchgeführt hat.

Flugzeugführer des deutschen Aufklärers war der 23jährige Leutnant Fritz W., der schon früher mehrfach nach London geflogen ist und nach den Großangriffen deutscher Kampffliegerverbände auf die britische Hauptstadt in diesem Frühjahr ebenfalls über London war. Er hat die durchschlagende Wirkung dieser Angriffe miterlebt, aber er und sein Bordfunker sind sich darin einig, daß die Brände und Zerstörungen von damals, die auch nach englischen Geständnissen sehr erheblich waren, in keinem Vergleich stehen zu den Riesenbränden, die jetzt in London entfacht sind und die die britische Hauptstadt in ein dichtes Rauch- und Flammenmeer einhüllen.

Der Besatzung, dem Leutnant und seinem Bordfunker, Unteroffizier Jupp B., war die Erregung vor dem, was sie erwarten würde, beim Start deutlich anzumerken. Sie ahnten, welcher besondere Auftrag sie diesmal über London führte. Merkwürdig ruhig verlief der Anflug über die englische Küste nach Englands Metropole. Kaum, daß ein paar Scheinwerfer wie Irrlichter in den Himmel tasteten. Von der Flak war wenig zu spüren, und auch die Nachtjäger machten sich nicht bemerkbar. In England herrschte offensichtlich völlige Ruhe, und vielleicht hielten es die Briten für gar nicht der Mühe wert, wegen dieses einen deutschen Aufklärers den Feuerzauber zu entfesseln, der sonst die unvermeidliche Begleitmusik bei den Flügen deutscher Maschinen nach England war.

Eine Minute vor X-Zeit kam das deutsche Flugzeug über dem Raum von London an. Unten war alles stockfinster, und nichts rührte sich, nicht einmal die Flak schoß mehr.

Aber aus dieser Ruhe gab es für die Londoner schlagartig ein schreckhaftes und fürchterliches Erwachen. Der Leutnant schaute auf seine Uhr: 23.40 Uhr — X-Zeit! Und auf die Minute genau ging unten plötzlich die Hölle los. Die ersten, einzelnen Brände flackerten auf, nahmen immer mehr an Ausdehnung zu. Langsam begann sich der Himmel über London gelb und rot zu färben. Schon wenige Minuten, nachdem die ersten deutschen Sprengkörper in das Häusermeer der Hauptstadt einschlugen, wuchsen die Einzelbrände zu Flächenbränden riesigen Ausmaßes zusammen. Die Wolken über dem Zielgebiet wurden von den Riesenbränden blutrot angestrahlt.

Fast im ganzen Stadtgebiet von London flackerte es auf. Ueberall wuchsen Feuerpilze in die Höhe.

Obwohl in diesem Augenblick plötzlich beide Motoren des deutschen Flugzeuges zu „verrecken" anfingen, wie es in der Fliegersprache heißt, dachte der Leutnant nicht daran, seinen Auftrag abzubrechen. Er wußte, wieviel von diesem Auftrag für die deutsche Führung abhing. Er wußte, wie sehr man auf die ersten Meldungen über den Beschuß durch die neuen deutschen Sprengkörper zu Hause wartete, so führte er seinen Auftrag durch, obwohl es für ihn jetzt sehr schwierig wurde, die Maschine weiterzufliegen. Noch zweimal kreiste er in weitem Bogen über das Stadtgebiet von London, in dem die Einschläge der Sprengkörper wie feurige Blitze aufzuckten. Mit einem Massenfeuer der leichten Flak versuchten die Engländer, die deutschen Sprengkörper abzuschießen, aber vergeblich.

In dem deutschen Aufklärungsflugzeug herrschte eine unbeschreibliche Stimmung der Freude und der Genugtuung. Besonders der Funker, dessen Frau in Hamburg im Juli vorigen Jahres von den britischen Luftgangstern ausgebombt worden war und der dabei selbst den größten Teil seiner Sachen verloren hatte, konnte seine Begeisterung kaum zügeln. „Mordsmäßig! Endlich kriegen die eine übergebrannt, daß ihnen Hören und Sehen vergeht!", brüllt er. Dieser Flug war der schönste, den er seit langer Zeit mitgeflogen war. All die Wut, die sich gegen die Briten in ihm angestaut hatte gegen jene Verbrecher, die ihm fast alles genommen hatten, was ihm wertvoll war, machte sich nun Luft.

Unten aber ging das Inferno weiter. Neue Explosionen flammten auf. Es sah aus, als würden an den verschiedensten Stellen der Stadt immer neue Lampen angezündet. Dort unten mußten verheerende Brände wüten.

Nur schwer konnten sich die deutschen Flieger von diesem Anblick trennen. Als sie den Rückweg antraten, waren die Riesenbrände von London noch lange ihre Begleiter. Selbst als das deutsche Flugzeug längst den Kanal überquert hatte, war der Feuerschein des brennenden London noch deutlich sichtbar. Währenddessen aber ging der Beschuß der britischen Hauptstadt weiter. Immer wieder hagelten die schweren Sprengkörper in die Stadt.

Inzwischen waren weitere Aufklärer gestartet, die die Wirkungsbeobachtung über London fortsetzten. Auch sie sind tief beeindruckt von dem, was sie gesehen haben. „So etwas ist noch nicht dagewesen!" — das ist einstimmig ihre Meinung über die Wirkung der neuen deutschen Waffe.

Als Leutnant W. mit seiner Maschine wieder auf dem heimatlichen Fliegerhorst landet, werden er und sein Funker von den Kameraden umringt. Jeder will wissen, wie es ausgesehen hat. Als ihnen der Leutnant erzählt, daß der Himmel über London blutrot gefärbt war, und daß denen da drüben jetzt zurückgezahlt wird, was sie an deutschen Frauen und Kindern verbrochen haben, leuchten die Gesichter der Männer auf.

Inzwischen ist der fast pausenlose Beschuß der englischen Hauptstadt und von vielen Zielen in Südengland weitergegangen. Während teilweise die ersten durch diesen Beschuß entstandenen Brände noch nicht gelöscht sind, zucken drüben in England neue Feuersäulen hoch. Das ist Deutschlands lang erwartete Antwort auf die unzähligen Terrorangriffe, mit denen der Feind das deutsche Volk niederzuknüppeln versuchte.

Abwehr der Sprengkörper unmöglich

Neue Befehle an die britische Flak und die Luftwaffe

DNB **Stockholm**, 20. Juni. Alle britischen militärischen Kreise befassen sich, wie schwedische Meldungen aus London übereinstimmend mitteilen, intensiv mit der Frage, welche Abwehr gegen die neue deutsche Waffe möglich ist. „Stockholms Tidningen" veröffentlicht eine Meldung seines Londoner Korrespondenten, wonach eine Konferenz hoher britischer Offiziere und Artilleriesachverständiger im Hauptquartier der englischen Abwehr stattgefunden habe, um einen Plan zur Zerstörung der neuartigen deutschen Sprengkörper aufzustellen. Es hätten zwar, so läßt sich „Stockholms Tidningen" aus London melden, schon vor mehreren Monaten Richtlinien für einen taktischen Operationsplan gegen die neue deutsche Waffe vorgelegen, aber nach dem praktischen Einsatz der deutschen Geheimwaffe gegen England habe sich eine neue Taktik als notwendig erwiesen.

Nachdem zuerst die englische Flak angewiesen war, ein pausenloses Abwehrfeuer gegen die deutschen Geschosse zu eröffnen, hat man inzwischen offenbar eingesehen, daß diese Maßnahme wirkungslos ist, und ist, wie „Evening Standard" schreibt, dazu übergegangen, eine „Präzisionsbeschießung" an Stelle der „Massenbeschießung in Form von Sperrfeuer" zu setzen. Ferner scheint man der Auffassung zu sein, daß es notwendig ist, die Flakabwehr vorzuverlegen, um nicht durch den Abschuß der Sprengkörper über dicht besiedelten Gebieten neue Gefahren für die Bevölkerung heraufzubeschwören. So will „Exchange Telegraph" davon unterrichtet sein, daß die Verteidigung Englands auf den Kanal vorverlegt wurde. Eine größere Anzahl von Flakschiffen und Schnellfeuergeschützen soll vor der Küste stationiert worden sein. Außerdem hat die englische Luftwaffe augenscheinlich Befehl bekommen, die Sprengkörper zu verfolgen und in der Luft abzuschießen. Um auch hier der Gefahr zu begegnen, daß die Sprengkörper über bebauten Gebieten zur Explosion gebracht werden, sollen die Jäger angewiesen worden sein, an geeigneter Stelle die Abwehr gegen die deutschen Geschosse aufzunehmen, um sie möglichst über unbewohnten Gebieten oder über dem Meer unschädlich zu machen.

Wie „Svenska Dagbladet" meldet, ist aber inzwischen festgestellt worden, daß die Bekämpfung der deutschen Roboterflugzeuge durch britische Jagdflugzeuge sehr schwierig und mit großen Gefahren verbunden ist. Die Roboterflugzeuge hätten eine viel höhere Geschwindigkeit, als man zuerst angenommen habe. Außerdem könne es, wenn das Jagdflugzeug seine Geschosse zu nahe am Roboterflugzeug abfeuere, passieren, daß es bei der Explosion selbst zerstört werde. Es müsse infolgedessen sein Feuer aus bedeutender Entfernung auf das deutsche Flugzeug richten. Es sei aber notwendig, daß ein bestimmter Punkt auf dem Roboterflugzeug getroffen werde, sonst explodiere es überhaupt nicht, sondern stürze ab und explodiere beim Aufschlag. Und gerade das solle verhindert werden. Eine schwerere Aufgabe, so wird daraus gefolgert, habe es für die britischen Jagdflugzeuge bisher wohl nie gegeben. Von einer Ballonsperre versprechen sich die englischen Sachverständigen ebenfalls wenig.

Ueber 100 Stunden schweres Störungsfeuer

Explosionen erschüttern London

DNB **Berlin**, 20. Juni. Am Montag und in der Nacht zum Dienstag lag wieder schweres Störungsfeuer auf London und seinen Außenbezirken. Ueber 100 Stunden erschüttern nun die Explosionen der fortgesetzt einfallenden Sprengkörper das Zentrum des britischen Imperiums.

Im normannischen Küstengebiet war dagegen die Kampftätigkeit geringer als an den Vortagen. Der Gegner gruppiert seine in den letzten Tagen schwer mitgenommenen Kräfte um. Da die Ablösung der feindlichen Verbände, die bisher in vorderster Linie standen, meist noch nicht abgeschlossen ist, kam es nur zu einigen örtlichen, wenn auch harten Kämpfen. Beiderseits Tilly, wo der erste Abschnitt der jetzt dreitägigen Panzerschlacht erfolgreich für unsere Truppen verlief, versuchten die Briten erneut, mit Schwerpunkt bei Quesnay gegen die Straße Caumont—Juvigny—Caen vorzustoßen. Trotz Einsatzes starker Infanterie- und Panzerkräfte scheiterten die Angriffe im Abwehrfeuer oder in Gegenstößen. Dabei wurden, wie der OKW-Bericht meldet, ein eingebrochenes britisches Bataillon umfaßt und aufgerieben. Die Reste der Kampfgruppe in Stärke von zehn Offizieren und 120 Mann, darunter der ganze Bataillonsstab, wurden gefangen.

An den übrigen Abschnitten zwischen Orne und dem Sperriegel südlich Barneville an der Westküste der Cotentin-Halbinsel blieb es im allgemeinen ruhig.

„Der Schlaf der Engländer ist unruhig geworden"

DNB **Stockholm**, 20. Juni. Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Aftontidningen" schreibt, man müsse zugeben, daß der Schlaf der Engländer, gelinde ausgedrückt, unruhig geworden sei. Der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" meldet in einem Bericht vom Sonntag, daß am Samstag, kurz nach Einbruch der Dunkelheit, die ganze Nacht hindurch bis in die frühen Morgenstunden des Sonntag die deutschen Sprengkörper pausenlos eingesetzt worden seien. Der Sachverständige des gleichen Blattes, der Betrachtungen über die Konstruktionen des neuen deutschen Geschosses anstellt, bemerkt daß der Einsatz der neuen deutschen Waffe für die Engländer einen Schock bedeutet habe. Angloamerikanische Militärsachverständige bezeichnen nach einer von „Svenska Dagbladet" gebrachten Associated-Preß-Meldung aus dem alliierten Hauptquartier in England die deutsche Geheimwaffe als die „dicke Berta des zweiten Weltkrieges", bemerken aber dazu, daß das neue Geschoß eine verheerendere Wirkung habe, als die berühmte Riesenkanone des Weltkrieges.

Nach einer von „Morgantidningen" veröffentlichten Associated-Preß-Meldung aus dem angloamerikanischen Hauptquartier vom Sonntag sind trotz wiederholter Angriffe der britischen Luftwaffe und amerikanischer Bomber auf die „deutsche Roboterküste" am Pas de Calais die deutschen „Gespensterflugzeuge" weiterhin in dichten Abständen über den Kanal herangebraust. Gewissermaßen am Rand verzeichnet die Zeitung die Meldung, daß „in mehreren Orten Englands Schaden angerichtet" und daß auch „Verluste zu verzeichnen" seien.

Eine United-Preß-Meldung aus London geht erheblich weiter, indem sie zugibt, daß die zerstörenden Wirkungen der neuen deutschen Waffe „enorm" seien. Das Nachrichtenbüro berichtet weiter, wie am Sonntagnachmittag „Roboter" über Südengland und dem Küstengebiet erschienen seien, die lange Flammen ausspien. Nach Erlöschen der Flammen sei eine große Rauchfahne entstanden, gleichzeitig sei das geheimnisvolle Geschoß zum Sturzflug übergegangen.

Der Kampf in der Normandie

Abriegelung der bei St. Sauveur eingebrochenen Amerikaner

DNB **Berlin**, 20. Juni. Wie der Wehrmachtbericht von Montag meldete, hat der Feind im Laufe des 18. Juni von St. Sauveur le Vicomte aus durch massierten Einsatz von Artillerie und Bombern seine schmale Einbruchschleuse bis Barneville an der Westküste vertiefen können. Er hat damit nach 13tägigen schweren Kämpfen einen Punkt erreicht, den er nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen bereits am zweiten Invasionstag hatte gewinnen wollen. Der kleine, wenig leistungsfähige Fischereihafen von Barneville mit seiner durch Klippen eingeengten Einfahrt hat aber nur geringen Wert und ist in keiner Weise zum Löschen großer Transporter geeignet. Ein solcher Hafen wäre allein Cherbourg. Dieser und seine ihn schützenden Festungsanlagen sind aber fest in deutscher Hand. Objektive Meldungen aus dem feindlichen Lager berichten, daß unsere Truppen westlich Sauveur zwar zähen Widerstand, diesen aber nur mit Nachhuten geleistet hätten. Dies bedeutet, daß die deutsche Führung nach wie vor ihre Hauptaufgabe in der wirksamen Bekämpfung der feindlichen Angriffskräfte am Südrand des Invasionsbrückenkopfes sieht, wo unsere Truppen am Sonntag wieder beachtliche Angriffs- und Abwehrerfolge erzielten. Auch die Fortsetzung der Kämpfe gegen die bis Barneville vorgestoßenen Nordamerikaner unterstreicht diese Auffassung. Als der Feind dort nach Süden einzuschwenken versuchte, traf er sofort auf heftige Gegenwehr. Zwischen der Küste und den Sümpfen der Prairies Marecageuses brachten ihm unsere Truppen schwere Verluste bei und zwangen ihn zur Umgruppierung seiner Kräfte. Unsere Abriegelungsfront steht an dieser Stelle ebenso fest wie weiter östlich zwischen dem Bois de Limors und den Sümpfen bei Baupte. Auch im Norden der Einbruchsstelle sind unsere Sperrlinien aufgebaut.

Die Kämpfe im Raum von St. Sauveur nahmen die Kräfte des Feindes in solchem Maße in Anspruch, daß er weder am Nordrand des Brückenkopfteils von Ste. Mere Eglise noch im Raum südlich Carentan ernsthafte Angriffe führen konnte. Das Aussetzen der nordamerikanischen Angriffe im Abschnitt nordöstlich St. Lo ist dagegen die Folge der schweren feindlichen Verluste am Vortage. Der Zusammenbruch der zum Stoß auf St. Lo eingesetzten Kräfte war so vollständig, daß der Gegner den weiteren Rückzug seiner Restverbände nur durch rasch herangeführte Reserven aufhalten konnte. Doch auch diesen gelang es nicht, den erneuten Angriff unserer Grenadiere und Fallschirmjäger abzuschlagen, die bei Villers-Fossard das letzte Stück der feindlichen Einbruchsstelle beseitigten und damit die alte Frontlinie zwischen Cavigny und St. André wieder herstellten.

Auch östlich Caumont, das der Gegner durch Anlage von Feldbefestigungen zu behaupten sucht, gewann der deutsche Gegenangriff am Sonntag weiter Boden. In harten Kämpfen warfen unsere Truppen die Nordamerikaner von den Höhen von Livry hinunter, nahmen den Ort selbst und zerschlugen eine im Zuge des Angriffs hinter unseren Linien eingeschlossene Kampfgruppe. Eine zweite, an anderer Stelle ebenfalls eingeschlossene feindliche Restgruppe geht ihrer Vernichtung entgegen.

Weitere schwere Kämpfe entwickeln sich wieder bei Le Quesnay. Hier griff der Feind erneut mit starken Panzerkräften in Richtung auf die Straße Caumont—Juvigny an. Diesmal versuchte er, unsere Truppen zu überraschen und brach plötzlich ohne Artillerievorbereitung mit zahlreichen Panzern vor. Auch dieser Durchbruchsversuch mißlang. Dicht vor den Ausgangsstellungen kam der Angriff im Feuer unserer Batterien und Panzer zum Stehen. Die Jagd auf einzelne Kampfwagen, die unsere Linien durchstoßen konnten, ist noch im Gang. Oestlich Tilly sur Seulles waren die Angriffe der Briten unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste am Vortage schwächer.

Der Kampfverlauf auf dem östlichen Orne-Ufer war ebenfalls durch die hohen Ausfälle des Feindes während der vorausgegangenen Tage best mmt. Der Gegner mußte dort die ermüdete 3. kanadische und 6. britische Luftlandedivision aus der Front herausziehen. Aber auch die neueingesetzten Verbände konnten weitere Bodenverluste an der Ostseite des schmalen Frontvorsprungs nicht verhindern. Unsere in mehreren Stoßgruppen angreifenden Grenadiere drückten den Feind im Bereich der von Nordosten nach Caen führenden Straße ein weiteres Stück zurück.

Die trotz sich allmählich bessernder Wetterlage noch immer untätig in der Seine-Bucht liegende Transporter- und Nachschubflotte der Invasionstruppen war in der letzten Nacht wieder das Ziel erfolgreicher Luftangriffe, in deren Verlauf — wie der Wehrmachtbericht meldete — unsere Kampfflieger vier Zerstörer und sechs Frachter mit insgesamt 47 000 BRT versenkten oder schwer beschädigten. Sichernde Kriegsschiffe und einzelne schwere Einheiten des Gegners beschossen erneut deutsche Küstenwerke westlich und östlich des feindlichen Brückenkopfes. Bei ihrer Abwehr erhielt ein feindlicher Kreuzer vor Jersey schwere Treffer.

Ein Leutnant überlistete eine Gruppe von Nordamerikanern

DNB **Berlin**, 20. Juni. Der Krieg in der Normandie stellt wegen des unübersichtlichen Heckengeländes die Truppe immer wieder vor neue Situationen. So wurde dieser Tage der Gefechtsstand eines Regiments plötzlich von der Flanke her beschossen. Ein Leutnant arbeitete sich zunächst allein vor, um festzustellen, wo der Feind war. Er fand dabei einen verlassenen Wagen des Gegners, den er in Gang zu setzen versuchte. Da flogen ihm aus dem Buschwerk Handgranaten vor das Auto.

Trotzdem gelang es dem Leutnant, sich wieder zurückzuziehen. Beim Regimentsstab sammelte er zehn Mann, nahm zwei Maschinengewehre mit und ging wieder vor. Da er nun wußte, in welcher Hecke sich der Feind festgesetzt hatte, baute er davor ein Maschinengewehr auf und ließ heftig feuern. Durch dieses Ablenkungsmanöver gedeckt, gelang es ihm, an einem Heckenzaun entlang ganz nahe und unbemerkt an den Feind heranzukommen. Aus nächster Nähe eröffnete er das Feuer auf ihn, und schon nach wenigen Minuten hob eine Gruppe von Nordamerikanern die Hände hoch und gab sich gefangen.

Ein Dorf wird liquidiert

Tod im Feuer oder durch die Kugeln sowjetischer Mörder

DNB **Lublin**, 20. Juni. „170 Häuser und über 400 Einwohner hatte unser Dorf, bevor die Bolschewisten kamen. Nach wenigen Tagen bolschewistischer Herrschaft gab es nur noch Ruinen und ein paar alte Leute." Diese schicksalsschwere Botschaft überbrachte der 66jährige Gemeindediener Ignaz Hlawa, einer der Ueberlebenden des von den Bolschewisten liquidierten galizischen Dorfes Starilalok, das im Bezirk Hussiatyn liegt. Die ebenfalls entkommene 58jährige Frau Zoianz, deren Mann — der Schmied des Dorfes — zu den Mordopfern des Bolschewismus gehört, bestätigte die Mitteilungen des Gemeindedieners Hlawa.

Ueber die Einzelheiten der Ausrottung des Dorfes Starilalok erzählt die Frau des Dorfschmiedes, daß die Sowjets in die Häuser eingedrungen seien, um sie vom Keller bis zum Boden nach wehrfähigen Männern zu durchsuchen. Diese hatten sich jedoch rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Aus Aerger darüber zertrümmerten sie Hab und Gut und stahlen Vieh und Lebensmittel. Als die Bolschewisten nach dieser Aktion das Dorf wieder verließen, atmeten die Einwohner erlöst auf. Doch schon kurze Zeit später wurden sie über ihren Irrtum belehrt. Die Bolschewisten beschossen die Strohhäuser mit Leuchtspurmunition, so daß sie nach kurzer Zeit lichterloh brannten. Wer nicht in den Flammen umkam wurde von den Kugeln der Bolschewisten getroffen. Frau Zajonz, die auch am Arm verwundet wurde, konnte mit Mühe flüchten und sich im Gebüsch des Dorfweihers versteckt halten. Erst als die Bolschewisten, nachdem das Dorf ausgebrannt und die meisten Einwohner getötet waren, wieder abzogen, konnte sie weiter flüchten.

Dorfbewohner im Viereck aufgestellt und mit Maschinengewehren niedergemacht

DNB **Bukarest**, 20. Juni. Aus den letzten Berichten von Flüchtlingen, die in Bukarest aus der Bukowina und Bessarabien vorliegen, geht hervor, daß das sowjetische Terrorregime gegen die dortige Bevölkerung bisher ungeahnte Formen angenommen hat. Uebereinstimmend heißt es, die Periode, in der die Sowjets aus agitatorischen Gründen wenigstens Teile der Bevölkerung noch schonend behandeln sei abgeschlossen. Die sowjetischen Kommissare hätten zu Maßnahmen gegriffen, die die drastischen Maßnahmen der Besetzungszeit in den Schatten stellen. Die ortsansässige Bevölkerung von Czernowitz und auch aus den Dörfern der Bukowina wurde ausnahmslos, ohne Unterschied der Nationalität und Religion, aus ihren Heimen vertrieben. Die Sowjets brachten sie zunächst zu der Gemeinde Dornescht, wo sie gesammelt und dann in großen Transporten in das Innere der UdSSR abgeschoben wurden. Die Bewohner der Dörfer Volobatz und Burla, die sich weigerten, den Marsch nach Dornescht anzutreten, wurden aufs Feld getrieben, im Viereck aufgestellt und mit Maschinengewehren niedergemacht. Die Dörfer Marginea, Bosancea und Chitu wurden abgebrannt. An Stelle der ansässigen Bevölkerung der Bukowina und Bessarabiens wurden Menschen aus dem Innern der UdSSR. darunter zahlreiche Mongolen, in die rumänischen Städte und Dörfer gebracht.

Alle Aussagen bestätigen übereinstimmend, daß nach einigen Lieferungen, die in den ersten Wochen mit großem agitatorischem Aufwand in diese Gebiete gebracht und verkauft worden waren, inzwischen ein vollkommener Mangel auf allen Gebieten der Versorgung eingetreten sei. Vor allem der Stadtbevölkerung fehle das Allernotwendigste.

Das britische Außenamt hat die am 17. April verhängten Einschränkungen für die diplomatischen Missionen in London aufgehoben.

Mindestens 72 000 BRT getroffen

Der Erfolg unserer Torpedoflieger gegen die Invasionsschiffe

DNB **Berlin**, 20. Juni. Der hervorragende Erfolg unserer Torpedofliegerverbände, die in der Nacht zum 19. Juni feindliche Invasionsschiffe im Kanal und nördlich der Seine-Bucht mit vernichtender Wirkung angriffen, hat sich als noch größer herausgestellt, als der Wehrmachtbericht vom 19. Juni zunächst melden konnte.

Nach abschließenden Meldungen wurden vier Zerstörer und neun große Truppentransporter, Frachter und Tanker mit zusammen mindestens 72 000 BRT von den Torpedos der deutschen Flugzeuge getroffen.

Die Angriffe fanden kurz vor Mitternacht gegen stärkste feindliche Abwehr statt und wurden aus verschiedenen Höhen vorgetragen. Beleuchtungsflugzeuge hatten durch Absetzen zahlreicher Leuchtbomben günstige Sichtverhältnisse geschaffen, so daß die Ziele sehr gut ausgemacht werden konnten. Noch während des Angriffes gingen nach Torpedotreffern ein Zerstörer, ein Truppentransporter von 10 000 BRT, ein weiterer Transporter von 9000 BRT, ein Frachter von 8000 BRT und ein Tanker von 9000 BRT unter.

Sehr schwer beschädigt und wahrscheinlich kurze Zeit nach dem Angriff untergegangen sind ein Zerstörer und ein Tanker von 8000 BRT. Ferner trugen nach einwandfreien Aufklärungsergebnissen zwei Zerstörer und vier Frachter mit 28 000 BRT, darunter ein Landungsspezialschiff für Infanterie von 8000 BRT, Beschädigungen durch Torpedotreffer davon.

Schwere angloamerikanische Schiffsverluste

vor den Marianen-Inseln

DNB **Tokio**, 20. Juni. Das japanische Hauptquartier gab in einer Sondermeldung bekannt:

Die die Marianen-Inseln angreifenden feindlichen Verbände errichteten am 15. Juni einen Brückenkopf und verstärkten ihre Truppen nach und nach. Japanische Besatzungstruppen stellten sich zum Kampf und versetzten ihnen immer größere Schläge.

Der Feind zog bei den Marianen-Inseln zahlreiche Flottenstreitkräfte, bestehend aus Flugzeugträgern und Schlachtschiffen, zusammen, so daß nahezu der größte Teil der Pazifik-Flotte vor den Marianen versammelt war. Gegen diese Flottenstreitkräfte führen zahlreiche Flieger tagtäglich Angriffe.

Soweit bisher bekannt, wurden versenkt: ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer, ein Zerstörer und ein Unterseeboot.

Vier Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe, vier Kreuzer, sechs Transporter sowie ein Kriegsschiff unbekannten Typs wurden beschädigt.

Ueber 300 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Auf japanischer Seite entstanden einige Verluste an Schiffen und Flugzeugen.

Ein dritter amerikanischer Flugzeugträger von den Japanern schwer beschädigt

DNB **Tokio**, 20. Juni. Die japanischen Luftstreitkräfte haben bei einem erneuten Angriff gegen die feindlichen Verbände in den Gewässern der Marianen-Inseln einen weiteren feindlichen Flugzeugträger durch Bomben und Torpedos schwer beschädigt. Es wurde beobachtet, daß der Flugzeugträger schwere Schlagseite hatte. Damit erhöht sich die Zahl der von den japanischen Luftstreitkräften schwer beschädigten Flugzeugträger auf drei; die beiden anderen Flugzeugträger waren, wie gemeldet, in der Nacht zum 18. Juni mit durchschlagendem Erfolg angegriffen und schwer beschädigt worden, als japanische Einheiten einen Angriff gegen die feindlichen Verbände durchführten.

Die japanischen Luftstreitkräfte setzen gegenwärtig ihre heftigen Angriffe gegen andere feindliche Einheiten fort, die Sonderaufgaben zu erfüllen haben.

Tschangscha gefallen

DNB **Tokio**, 20. Juni. Japanische Truppen haben am späten Nachmittag des 18. 6. nach einem Generalangriff, der am Vormittag des gleichen Tages gegen die von Mauern umgebene Stadt vorgetragen wurde, Tschangscha vollständig besetzt. Die japanischen Streitkräfte führen jetzt, so meldet Domei, Säuberungsaktionen gegen die Resttruppen des Feindes bei der Stadt durch.

Regierung Bonomi verschwunden

Schlechte Versorgung Roms mit Lebensmitteln

DNB **Stockholm**, 20. Juni. Nach einer Reutermeldung sind alle Regierungsmitglieder, die sich dort vor zehn Tagen installierten, aus Rom verschwunden. Premierminister Bonomi ist nicht zurückgekehrt. Seitdem ist in Rom nichts darüber bekannt geworden, was er und seine Regierung treiben.

Wie Reuter weiter berichtet, sind die zusätzlichen Nahrungsmittel in Rom weit spärlicher als in Neapel, das große Gemüsegärten in der Nähe hat. Dies ist bei Rom nicht der Fall. Die Milchlieferung sei jämmerlich, wenn man die minimale Menge bedenkt, die für Kinder und Invaliden erforderlich sei. Die Einschränkungen sind für alle außer für die Reichen und die Schieber hart.

Keine Postsendung ohne Postleitzahl

DNB **Berlin**, 20. Juni. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die Postleitzahl auch in der Aufschrift von Postsendungen im Ortsverkehr vor dem Bestimmungsort niedergeschrieben werden soll. Hierzu wird uns vom Reichspostministerium mitgeteilt, daß die Postleitzahl auf allen Postsendungen notwendig ist, auch auf den im Orte verbleibenden.

Der Grund dafür ist, daß in großen Orten die Briefe beim ersten Verteilen lediglich nach der Postleitzahl sortiert werden. Es führt also zu Verzögerungen, wenn die Briefe für den Ortsbereich des Postamts erst zu den Briefen ohne Postleitzahlen kommen, die zunächst durch gelernte Kräfte weiterverteilt werden müssen.

Die Parole ist: „Keine Postsendung ohne Postleitzahl!"

Aus dem Wittgensteiner Land

Appell an den Einzelhandel

Gegen Kitsch und Minderwertiges

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat die Kaufleute immer wieder aufgefordert, keine Kitsch- und minderwertigen Artikel, sondern nur solche Waren zu führen, deren Qualität und Preis — denn auch für den richtigen Preis ist der Einzelhandel verantwortlich — sie beurteilen können, weil sie die Ware immer schon geführt haben. Die Hauptschwierigkeiten in der Kaufmannsarbeit haben sich im Kriege vom Verkauf der Ware auf die Warenbeschaffung verlagert. Aber der Grundsatz, nach dem Ware eingekauft wird, muß trotzdem heißen: „Nicht Warenbeschaffung um jeden Preis, sondern Ware für die vorteilhafteste Versorgung der Verbraucher". Diese Gedankengänge sind von der Mehrzahl der Kaufleute auch bereits beherzigt worden. Allgemein muß die Erkenntnis gelten, daß es kein wahrer Kundendienst ist, wenn man nach dem Prinzip „Verkaufen läßt sich heute alles" dem Kunden, der auf jeden Fall sein Geld loswerden will, wenigstens etwas bieten will, nämlich Schund und Kitsch. Die Kriegswirtschaft, in deren Dienst jetzt der Einzelhandel arbeitet, verlangt von ihm die Erfüllung wichtigerer Aufgaben als die Befriedigung von durch scheinbar überflüssiges Geld hervorgerufener Kauflust mit wertlosen Sachen.

DES EINZELNEN EINSATZ EINE FORDERUNG AN ALLE!

Prüfungserleichterung für verheiratete Lehramtsanwärterinnen

Für die Dauer des Krieges hat sich der Reichserziehungsminister ausnahmsweise damit einverstanden erklärt, daß verheiratete Lehramtsanwärterinnen, denen es wegen unabweisbarer Familienverpflichtungen nicht möglich war, die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen in der vorgesehenen Frist abzulegen, im öffentlichen Volksschuldienst vorläufig weiterbeschäftigt werden.

Flamme empor! Gedanken zur Sommersonnenwende

Nach einem ewigen Gesetz, um das schon unsere Ahnen wußten, und dem sie in Ehrfurcht begegneten, teilt nun die Sonne das Jahr. Das Rad des Lichtes und des Lebens ist in seiner Bahn auf einem höchsten Punkt angelangt, und für einen Augenblick will es erscheinen, als nähme der Tag kein Ende, und als sei das Dunkel der Nacht ohne Wiederkehr überwunden.

Auch wir stehen in innerer Bereitschaft im Bann dieses Augenblickes und spüren seine schicksalhafte Bedeutung und Wirkung. Nun findet unser Glaube an den Sieg des Lichtes seine stärkste Bestätigung. Unser deutsches Wesen und Walten in der Welt ist ein ewiges Bekenntnis zu allem Lichten und Guten, zum Reinen und Wahren, zu den Kräften, die sich aus Blut und Geist immerdar erneuern und verjüngen. Im Wesenskern zutiefst verbunden mit dem glühenden Herz der Erde und dem hohen Glanz der Sonne, suchen und finden wir in einer dreifachen Wirklichkeit die Kräfte, die unserem Sein ewige Dauer verleihen:

Aus der Heimaterde empfangen wir die Kraft der Gestaltung unseres Lebens und der Bewährung dem Schicksal gegenüber.

In leidenschaftlicher Hingabe an die Gemeinschaft unseres Volkes erkennen wir in ihr die Trägerin und Gestalterin alles Größten, was uns von Gott anvertraut wurde.

In einem starken und tapferen Herzen erwächst uns immer neu der Mut zu uns selbst, das Vertrauen zu unserer eigenen Kraft und Berufung, der Glaube an unser Recht und der Wille, im Dienst für unser Volk den Sinn unseres Lebens zu erfüllen.

So feiern wir die Sommersonnenwende als ein Fest, das uns in unserem Glauben an das uralte und ewig junge Lebensrecht unseres Volkes stärkt und uns die hohe Zuversicht gibt, daß wir im Kampf um dieses Recht siegen werden.

Wir werden in diesem Jahr keine weithin leuchtenden Sonnenwendfeuer auf den Hügeln und Bergen der Heimat entzünden, wie wir es in den Jahren des Friedens getan haben. Es bedarf ihrer nicht, denn der Sturm des Schicksals, der zur Stunde über unser Volk dahinbraust, hat in uns die hellsten und heiligsten Flammen der Liebe zu Volk und Vaterland, der Treue zum Führer, der Einsatz- und Opferbereitschaft für die Zukunft unseres Reiches entfacht.

Der Krieg ist in ein neues Stadium eingetreten, und die Stunde ist gekommen, in der es gilt, glühenden Herzens bereit zu sein, den Kampf zu bestehen und das Schicksal zu meistern. Alle Lauheit und Herzensträgheit, aller Zweifel und alle Ichsucht muß überwunden und von dem heiligen Feuer einer letzten Hingabe verzehrt werden. Die Stunde der härtesten Probe und Bewährung ist da. Sie soll und wird uns nicht klein finden!

Flamme empor! Herz, aufglühe dein Blut! Dies sei die Losung zur diesjährigen Sommersonnenwende. Dieses Bekenntnis, dieser Erweis höchster leidenschaftlicher Pflichterfüllung wird das Schicksal wenden. Mag nun das Jahr mit der Sonnenbahn absinken, — wenn nur wir in der Stunde der Bewährung groß und glühend alles taten, was der Führer, unser Volk und die Zukunft des Reiches von uns fordern, dann wird der Tag anbrechen und nicht mehr fern sein, an dem die Sonne des Sieges nicht mehr untergeht! Dr. K. Rheinfurth.

Stadt und Amt Berleburg

Betreuung der schaffenden Frauen

Bei den Orts- und Betriebsfrauenwalterinnen Wittgensteins

Berleburg. Im „Wittgensteiner Hof" in Berleburg fand eine Arbeitstagung der Orts- und Betriebsfrauenwalterinnen und Werkfrauengruppenführerinnen statt. Die Kreisfrauenwalterin, Pgn. Bald, eröffnete die Tagung und begrüßte ihre Mitarbeiterinnen. Ihr besonderer Gruß galt der Gaufrauenwalterin, Pgn. Unger, die zu der Arbeitstagung erschienen war.

Eine kleine Feierstunde, ausgestaltet von der Werkfrauengruppe der Fa. Busch-Jaeger, Aue, leitete die Tagung ein. Zunächst wurden die Werkfrauen durch die Kreisbeauftragte für Werkfrauengruppen, Pgn. Althaus, verpflichtet und ihnen als äußeres Kennzeichen die Armstreifen „Werkfrauengruppe" überreicht.

Anschließend sprach die Gaufrauenwalterin Pgn. Unger. Sie gab zunächst einen Ueberblick über die politische Lage und kam in diesem Zusammenhang auf die wichtigen Aufgaben der deutschen Frau — besonders in der Gegenwart — zu sprechen. Sie betonte, daß der deutschen Frau, die neben der eigentlichen Aufgabe als Frau und Mutter auch heute eine wichtige Stellung im Arbeits- und Berufsleben einnimmt, eine intensive Betreuung gewährleistet sein muß. An Hand von praktischen Beispielen kam die Rednerin auf die verschiedensten sozialen Einrichtungen und Sonderbestimmungen für die werktätigen Frauen zu sprechen und bat alle Amtswalterinnen, die Betreuungsarbeit weiterhin zu aktivieren. Vor allem wies sie auf die Mitarbeit der Werkfrauengruppen bei der Arbeitsplatzgestaltung, Anlernung der Frauen und Beseitigung von Leistungshemmnissen hin.

Nach den Ausführungen der Gaufrauenwalte in fand eine Aussprache statt, in der den Mitarbeiterinnen Gelegenheit gegeben wurde, alle offenen Fragen vorzubringen. — Abschließend dankte die Kreisfrauenwalterin der Gaufrauenwalterin für ihren vortrefflichen Vortrag und appellierte an ihre Amtswalterinnen, auch in Zukunft die ihnen gestellten Aufgaben gewissenhaft auszuführen, damit auch im Kreise Wittgens ein die Betreuung der schaffenden Frauen sichergestellt sei.

Lehrverhältnisse im elterlichen Betrieb arbeitslosenversicherungsfrei

Nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz ist die Beschäftigung von Lehrlingen und Praktikanten dann versicherungsfrei, wenn die Ausbildung aufgrund eines schriftlichen Lehrvertrages erfolgt. Verschiedentlich ist die Auffassung entstanden, daß die im elterlichen Betrieb ausgebildeten Lehrlinge keine Versicherungsfreiheit zum Reichsstock für Arbeitseinsatz mehr genießen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz stellt deshalb klar, daß das nicht der Fall ist. Förmliche Voraussetzung der Beitragsfreiheit ist zwar nach wie vor die Schriftlichkeit des Lehrvertrages. Dieses Erfordernis entfällt aber in den Fällen, in denen aufgrund gesetzlicher Bestimmungen eine die Schriftlichkeit des Lehrvertrages ersetzende anderweitige Regelung vorgesehen ist. Ist somit im Falle eines Lehrverhältnisses zwischen Eltern und Kindern die vorgesehene Anzeige an die Handwerkskammer erstattet, so ist auch Beitragsfreiheit zum Reichsstock für Arbeitseinsatz gegeben.

Erleichterung für umquartierte Sparer

Einer Anordnung des Reichsarbeitsministers zufolge können umquartierte Sparer bei jeder Sparkasse ihres Aufnahmegebietes im Rahmen ihres Guthabens Abhebungen vornehmen. Es erübrigt sich also, anläßlich einer Evakuierung seine Ersparnisse bei der Heimatsparkasse abzuheben, um jederzeit Geld zur Verfügung zu haben. Wichtig ist natürlich die sorgfältige Aufbewahrung des Sparkassenbuches und der Ausweiskarte.

Stadt und Amt Laasphe

„KdF am Sonntag vormittag"

Laasphe. „KdF am Sonntag vormittag" — das ist eine Veranstaltungsreihe, die künftig auch in Wittgenstein vielen Volksgenossen wertvolle Unterhaltungskunst bieten soll. Am Sonntag, dem 25. Juni, wird in Laasphe der Anfang gemacht. Es ist, wie wir bereits ankündigten, gelungen, das bekannte Dortmunder Enzen-Quartett zu einem Konzert zu verpflichten, für das ein ausgewähltes Programm aufgestellt wurde, so daß die Freunde edler Musik eine wirklich genußreiche Stunde verleben. Der Eintritt ist frei. Auch diejenigen, die vorher nicht schon eine Eintrittskarte erhalten haben, sind ebenso herzlich zum Besuch der Veranstaltung eingeladen. Da einige der Mitwirkenden bereits mit dem Mittagszug zurückkehren müssen, mußte man den Beginn des Konzerts, das in der Aula der Horst-Wessel-Schule durchgeführt wird, auf 10,30 Uhr ansetzen. Wir wollen erwarten, daß diese musikalische Morgenfeier auch die ihr gebührende Beachtung finden wird.

Amt Erndtebrück

Benfe. (Eine 84jährige). Unsere geschätzte Mitbürgerin, Frau Witwe Katharine Althaus, geb. Six (Birkeshaus), vollendet am heutigen Tage ihr 84. Lebensjahr. Sie erfreut sich noch eines recht guten Allgemeinbefindens und verrichtet noch mancherlei häusliche Arbeiten. Zahlreiche Kinder, Enkel und Urenkel zählen zu ihren Nachkommen. Mehrere ihrer Enkel tragen den grauen Soldatenrock und haben aktiven Anteil an dem großen Kriegsgeschehen der Gegenwart. Einer der Enkel gab sein junges Leben für das Vaterland. Möge dem Geburtstagskinde auch im kommenden Lebensjahr recht gute Gesundheit beschieden sein.

Soldat spendet für einen Hitler-Jungen

Ein Soldat, der sich an der Front befindet, überwies einen Betrag von 100.— Reichsmark für einen Hitler-Jungen, der sich beim Einsatz nach einem Terrorangriff besonders ausgezeichnet hat. Dieser Betrag wurde dieser Tage einem Hitler-Jungen in Bochum, der sich im Einsatz der Partei bei der Bekämpfung der Notstände besonders bewährte, übergeben.

Nachbarkreise

Frankenberg. (Elstern als Kükenräuber). Es ist beobachtet worden, daß die in hiesiger Gegend häufig auftretenden Elstern mit großer Frechheit die Küken bei den Häusern wegholen und nacheinander ganze Bruten fortschleppen, nachdem sie die Küken mit einigen Schnabelhieben getötet haben. So wurde erst kürzlich beobachtet, daß eine Elster sich regelmäßig bei den Häusern am Ortenberg eingestellt und planmäßig jedes Küken zu erreichen sucht, das ihr zu Gesicht kommt. Still und heimlich lauern sie auf ihrem Baum, um in einem günstigen Augenblick ihre Beute zu erhaschen und mit dieser schleunigst davonzufliegen.

60 Jahre Ehekameradschaft

Gladenbach. Die Eheleute Jost Pfeifer und Frau Margarete, geb. Weber, wohnhaft in Kleingladenbach, konnten bei noch verhältnismäßig guter Gesundheit ihre Diamantene Hochzeit begehen. Das Jubelpaar verrichtet noch alle Tage wertvolle Handreichungen in Haus und Feld.

Leimbach. (Neuer Dorffriedhof). Die Gemeinde Leimbach bestattete ihre verstorbenen Angehörigen nach einem alten Herkommen auf dem Friedhof der Nachbargemeinde Loshausen. Dies führte nämlich im Winter und bei schlechter Jahreszeit zu großen Schwierigkeiten. Jetzt war es der Gemeinde möglich, einen Friedhof auf dorfeigenem Gelände einzurichten. Die Friedhofsanlage wird nach und nach verschönert und zu einer würdigen Stätte ausgestattet.

Meggen. (Tödlicher Unfall auf der Straße). Der 15jährige Sohn der Witwe Schröder, Kampstraße, wurde von einem Auto angefahren und so schwer verletzt, daß er an den Verletzungen starb.

Kleintierhaltung nur auf eigener Futtergrundlage

Reichsfachwart Vetter über die neuen Bestimmungen

Haltung und Zucht von Kleintieren haben vielfach einen Umfang angenommen, der zu einer Gefahr für die Volksernährung geworden ist. Es wurde deshalb eine Anordnung zur Einschränkung der Kleintierzucht und -haltung erlassen, diese hat aber zu Mißverständnissen geführt, die auf einer Tagung von Vertretern der Landwirtschaft und der Kleintierzuchtverbände in Soest geklärt wurden.

Landesobmann Treppmann begrüßte die Tagungsteilnehmer, insbesondere den Stellvertretenden Gauleiter Vetter als alten Förderer der Kleintierzucht und den Redner, Reichsfachwart Karl Vetter, M.d.R. (Berlin), der nach einem zweistündigen Referat über den Stand der Kleintierzucht die neuen Bestimmungen erläuterte. Auf Anordnung des Reichsministers Backe dürfen Kleintiere nur gehalten werden, wenn Futter für sie aus eigener Erzeugung vorhanden ist. Ferner darf nur noch eine beschränkte Zahl von Zuchttieren gehalten und verwendet werden.

„Futter aus eigener Erzeugung" gewinnt man nur aus Haushaltungs- und Wirtschaftsabfällen, auch wenn sie von anderen gesammelt werden, aber nicht zur Schweinemast ausreichen, aus landwirtschaftlicher Arbeit, wenn mindestens 50 Tage landwirtschaftlich gearbeitet wurde, aus schon immer als Grundlage für Kleintierfutter benutztem Land, aus Gartenecken, wenn im übrigen der Gemüsebedarf daraus gedeckt wird, aus gepachteten Wegerändern, Gräben, Halden u. ä., aus der Sammlung von Unkräutern und der mit Zustimmung des Landbesitzes erfolgenden Nachlese von Aehren, Kartoffeln und Rüben.

Kleintiere darf nur der noch halten, der sie schon am 3. Dezember 1943 gehalten hat, und zwar nur Sorten, die er bis dahin führte. Unterschieden wird zwischen Züchtern und Haltern. Bei Hühnern einschließlich Zwerghühnern besteht keine Beschränkung, abgesehen von der wirtschaftseigenen Futtergrundlage. Die Neuerrichtung und Erweiterung von Hühnerhaltungen ist dagegen unstatthaft. Die Verwertung von Schlachthühnern ist freigestellt.

Beim Großgeflügel dürfen nur noch je drei Zuchttiere, bei Gänsen und Enten, bei Trut- und Perlhühnern je zwei der bisherigen Sorte gehalten werden. Jeder Halter und Züchter darf im Kalenderjahr je Kopf des Haushaltes ein Stück Großgeflügel verwerten. Schlachtungen vor dem 1. 6. 1944 werden nicht angerechnet. Zum Haushalt zählen alle ständig an der Tischgemeinschaft teilnehmenden Personen, auch die zur Wehrmacht eingezogenen, sowie die vorübergehend abwesenden Familienmitglieder.

An Kaninchen (außer Angora) kann jeder Züchterhaushalt künftig nur zwei Zuchttiere halten, von denen er die Nachzucht verwerten darf. Halter dürfen im Kalenderjahr je Kopf des Haushaltes nur ein Stück beliebig verwerten. Am 31. Dezember dürfen die Züchter nur noch Zuchttiere, die Halter dagegen keine Tiere mehr besitzen.

Wer Küken aufzieht, darf 50 Prozent mehr Junggeflügel halten, als er Tiere verwenden darf, der Halter nur 20 Prozent. Züchter wie Halter müssen den Ueberschuß abliefern, wenn er schlachtreif ist. Der Gänsezüchter darf beliebig viele Gössel aufziehen, wenn er sie spätestens im Alter von acht Wochen zur Weiterzucht abgibt. Zuchtböcke, die von einer Gemeinschaft von Kaninchenzüchtern gehalten werden, sind nicht anzurechnen. Besondere Bestimmungen regeln die Haltung von Kleintieren bei Industrie, Krankenanstalten, Schulen usw. Die Verwertung der Schlachttiere wird nur in der Gemeinschaftsküche zugelassen.

Bei der Angorazucht dürfen zwei Tiere je Kopf des Haushalts beliebig verwendet werden. Erweiterungen und Neueinrichtung von Angorazuchten sind von der Genehmigung des Kreisbauernführers abhängig.

Die Haltung von Pensionstieren ist verboten. Ausnahmen sind zugelassen bei Soldaten, Ausgebombten und Umquartierten, die bisher Kleintiere gehalten haben. Nicht unter die Vorschriften fallen Lehr- und Versuchsanstalten. Bei allen Einschränkungsmaßnahmen soll immer großzügig in der Auslegung verfahren werden, zumal wenn es sich um kinderreiche Familien handelt. Rücksichtslos wird aber bei jenen durchgegriffen werden, die als Bauern oder Landwirte ihren Ablieferungsverpflichtungen nicht nachgekommen sind.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(108. Fortsetzung.)

Gestern abend war sie mit ihrer Mutter bei Käte gewesen, hatte ihrer Musik gelauscht. Ob Musik für alle Menschen das gleiche bedeutete? Sie entriß den Menschen seiner Hülle, er entschwebte, es war mehr als ein Verwandeln, aber danach sah alles doch nur für einen Augenblick vergoldet aus. Sicher rührte Musik an die unsichtbaren Wasser im Herzen — wie aber, wenn sie versiegt waren? Gab es dann etwas, das half?

Sie hatte, als die Mutter oben im Hause schlafen gegangen war, gestern noch eine Weile vor dem Bilde gestanden, das sie das Bild ihrer Vergangenheit nannte — nur vor sich, sonst wußte keiner, was ihr dies Gemälde „Faun und Nymphe" bedeutete. Die Mutter fand es ungehörig, als aber Hedwig den Kopf schüttelte, hatte sie nicht darauf gedrungen, es zu entfernen. Doch es war zu merken, daß sie vermied, den Blick darauf zu richten, wenn sie durch den weißen Flur mit seinen dunklen Türen und dem roten Teppich gehen mußte.

Faun und Nymphe — ob auch er gefühlt hatte, was ihr dies Bild sagte? Ueber seinem Bett, in dem sie nun schlief, hingen die „Drei Geschwister" — lange lag sie jeden Abend wach und las oder sann... sie hatte viel erlebt, manchmal erschien es ihr unfaßbar, daß sie erst dreißig Jahre zählte. Andere wurden achtzig alt und gingen immer im Kreise, sie aber hatte den Weg zur Mitte gefunden und war dem Tod begegnet. Der hatte sie gezeichnet — es war genau das eingetroffen, was sie nun in diesem Buche bestätigt fand, dessen Gedanken immer im Hause der Bracks gegeistert hatte und auch in manchem Gespräch ihres Vaters, Schoppenhauers „Welt als Wille und Vorstellung."

Sie schlug den Band auf und warf einen Blick hinein, wiederholte den Satz und nickte. Dies war die genaue Durchführung eines Gedankens über alle Erscheinungen des Lebens — das, was man Philosophie nannte. Bisher hatte sie immer eine Ablehnung gegen dieses fremde Wort in sich gefühlt, nun entdeckte sie, daß sie selbst mehr davon in sich trug, als sie geglaubt hatte. Und hier fand sie das Erlebnis bestätigt, jenes Erschrecken vor dem Leben, das in ihr zurückgeblieben war, nachdem sie erlebt hatte, wie tief Menschen miteinander verstickt sein können — daß es eine Vernichtung ihrer Seele bedeuten würde, wenn sie noch einmal einen ähnlichen Bund mit einem Menschen einging und dasselbe nur zu fürchten hatte....

Wer aber nicht wollte, wer nur schaute, den focht das Leid nicht an, so sagte das Buch. Man mußte sich dahin bringen, nicht zu wollen, denn aus dem Willen kam das Leid — oh, wie sehr hatte sie das empfunden! Sie erinnerte sich, daß sie diesen Gedanken nahezu wörtlich in sich selbst hatte aufsteigen sehen. In den Gesichtern der Toten war kein Gram — die hatten zu wollen aufgehört. Als sie das Tuch von den Spiegeln des Hauses zog, die das Mädchen verhangen hatte während der Trauerzeit, glich ihr Gesicht dem einer Toten — mochte es so bleiben! Nichts wünschte sie, als hier sitzen zu dürfen, hinauszuhorchen, ohne Wunsch zu sein, fertig, tot... was sollte sie noch? Was hatte ihr das eingebracht, dieses Ringen um den Mann, um das Kind, das Aufgeben ihrer Würde, ihrer Gefühle? Nichts als das Wissen, daß endlich der größte Schmerz über sie kam... dazu ein Zweifel, der nicht von ihr wich... er hatte auf seinem Sterbebett eine Frage gestellt, und sie... ja, sie wußte es nicht, was sie im tiefsten Innern darauf geantwortet hatte. Sie hätte sich den Tod geben müssen, wenn sie genau gewußt hätte, daß sie sein Sterben gewünscht hatte... ein Sterben wollen... dies allein bedeutet schon, daß dies Buch recht hatte, gar kein Wollen als das Höchste hinzustellen. Eigentlich war es dasselbe, was auch Goertz in der Kinderlehre gesagt hatte, nur deutlicher, und aus seinen Worten der beiden hatte ähnliches geklungen, denn sich ergeben in Gottes Willen, das hieß ja nicht anders, als seinen eigenen aufgeben... sich vor sich selbst und anderen tot erklären. Vater, Hugo und Irene schritten jetzt jene Pfade, von denen keiner etwas wußte, ihre hier unten auf der Erde waren ihnen ähnlicher als die Mutter wußte oder Ilse mit ihrem Kinde, dem ein zweites bald folgen würde, als Käte wußte...

Musik schuf einen Raum des Nichtwollens um den Zuhörer, auch ein Bild, aber nicht immer... sie hatte viel Zeit, darüber nachzudenken und dann in diesem Buche die Probe zu machen. Ihre Mutter mit ihrer Aengstlichkeit, die nun ärger war als je vor Irenes Geburt, sie war der rechte Beweis und hätte eine Kronzeugin sein können, wenn sie sich dazu verstanden hätte, ihr Inneres zu zergliedern...

Thomas auch mit seinem Hang zur Schönheit und dem Abscheu vor Geschäften, die nur dem Gewinn dienten — was hatte er anderes gewollt, als eine Sphäre um sich zu schaffen, in der die wunschlose Betrachtung ihren gesicherten Raum hatte?

Onkel Detlevs Fragen nach dem Sinn, die ja nie ganz verstummt waren und nie beantwortet wurden — gehörte er nicht in diese Reihe?

Und die anderen, Erich und Karl, das Stiefmütterchen und Käte, mochten sie noch so sehr im Leben stehen — auch bei ihnen gab es Unterschiede, auch bei ihnen gab es Stunden, in denen sie sich hinaussehnten... ihr Drang zur Kunst war ihnen allen ein Tor, der Zug, ihr zu helfen, gehörte dahin, denn wer für einen anderen etwas wollte, der gab von seinem Willen ab...

So also war die Welt beschaffen, sie erkannte es jetzt. Sie zog sich in sich selbst zurück, diese Welt, sie feierte Triumphe mit elektrischem Licht und Turbinen, jetzt sah man neue Wagen in der Stadt, Automobile hießen sie... aber all das verdeckte nur, daß der Menschen Wille ein Irrtum war.

Sie schloß das Buch und schaute vor sich hin. Was an ihr lag, sollte geschehen, ihr künftiges Leben vor einem Irrtum zu bewahren.

Und wenn Leute wie der Gymnasialdirektor Strauch diese Richtung des Denkens einen asiatischen Irrtum nannten, so konnte sie nur lächeln. Er hatte nicht erlebt, was das Leben einer jungen Mutter zuzufügen vermochte, folglich durfte er schweigen. Es gab Frauen, die in Klöstern lebten, nach dem Buch neben ihr mußten die glücklich sein — woher kam es, daß sie dies nun nicht zu glauben vermochte! Durfte solche Gedanken wie sie nur der Mensch haben, der gebrannt war an allen Fingern von der Glut des Lebens?

Oben am Fenster über den Säulen stand ihre Mutter und schaute auf sie herab. Arme Mutter, nun hatte sie das Haus verlassen, in dem sie mit Thomas Weide die langen Jahre lebte — um bei der Tochter zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Sonnenwende

Von Ludwig Uhland

Nun die Sonne soll vollenden
Ihre längste, schönste Bahn.
Wie sie zögert, sich zu wenden
Nach dem stillen Ozean!
Ihrer Göttin Jugendneige
Fühlt die ahnende Natur,
Und mir dünkte, bedeutsam schweige
Rings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die sonst immer
Frühe schmälend weckt den Tag,
Schlägt dem überwachten Schimmer
Jetzt noch einen Weckeschlag.
Und die Lerche steigt im Singen
Hochauf aus dem duft'gen Tal,
Einen Blick noch zu erschwingen
In den schon versunknen Strahl.

SPORT

Der neue Fußballmsterei

Dresdner SC hat es geschafft

Der Kampf um die fünfte Deutsche Kriegsmeisterschaft im Fußball zwischen Dresdner SC und LSV Hamburg wurde vom Dresdner SC überlegen mit 4:0(1:0) gewonnen. Als Mannschaft war der DSC eindeutig stärker, und zwar spielte nicht nur sein Angriff den weitaus einfallsreicheren Fußball, es war auch, und das ist die große Ueberraschung des Endspiels, seine Hintermannschaft der des LSV klar überlegen. Die Außenseiterchance des LSV beruhte aber auf der Stärke seiner Abwehr.

Der Angriff des DSC ist unerwartet leicht mit der so oft gerühmten Abwehr des LSV fertiggeworden. Typisch hierfür ist die Rolle, die der Hamburger Mittelläufer Gärtner gegen den Dresdner Mittelstürmer Machate gespielt hat. Gärtner konnte Machate niemals halten; dieser entzog sich seinem Bewacher mit einer Leichtigkeit und auch Selbstverständlichkeit, die jedesmal aufs neue unendlich verblüffte und eine ausschlaggebende Bedeutung für die schließlich so einseitige Gestaltung des Spielverlaufs zugunsten des DSC gehabt hat. Aber nicht nur Gärtner war außerstande, den eines der besten Spiele seiner Laufbahn liefernden Machate zu halten, ebensowenig waren die Verteidiger Münzenberg und Miller in der Lage, die Flügel des DSC zu stoppen, obwohl doch beide Außenstürmerposten des DS C eine Notbesetzung in den letzten Monaten erfahren mußten. Ausschlaggebend ist aber gewesen, daß die drei sonstigen Säulen des LSV, Mittelläufer und Verteidiger, ins Wanken gerieten. Darüber hat die gesamte Mannschaft ihre Balance verloren. Es waren weder die Außenläufer noch die Stürmer stark genug, das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Fußballspiele in Westfalen-Süd

Das Fußball-Programm in Westfalen-Süd war am Sonntag nicht besonders umfangreich. Im Vordergrund standen die beiden Aufstiegspiele zur Gauklasse, von denen nur die Begegnung zwischen WSG Minden und SG Wattenscheid stattfand. Es gab in Minden eine Ueberraschung. Die Mindener siegten klar mit 4:0. In der Pause stand das Spiel noch unentschieden 0:0. Die Entscheidung fällt erst in den nächsten Spielen. Die Mindener haben ebenso wie Hagen 10 noch Aussichten auf die Spitze. Allerdings müssen die Hagener noch in Wattenscheid und Minden spielen.

An Meisterschaftsspielen gab es im ganzen in der Staffel 1 der 1. Klasse zwei Begegnungen. Die neue Kriegsspielgemeinschaft in Menden führte sich gut ein und gewann gegen den FC Schwelm 06 mit 5:1. — Neheim-Hüsten fertigte zu Hause TuS Milspe mit 3:0 ab. — „Rote Erde" Iserlohn gewann gegen Altena 6:2.

KSG Neheim-Hüsten — TuS Milspe 3:0 (1:0)
KSG Menden — F C Schwelm 06 5:1
„Rote Erde" Iserlohn — VfB Altena 6:2 (2:2)

„Rote Erde" Iserlohn — VfB Altena 6:2 (2:2)

Das vorgesehene Spiel „Rote Erde" Iserlohn gegen KSG Witten mußte ausfallen, da das Meisterschaftsspiel „Rote Erde" gegen VfB Altena neu angesetzt worden war. „Rote Erde" kam nun erneut zu 2 Punkten, die in jeder Hinsicht verdient gewonnen wurden, obgleich in den ersten Minuten des Kampfes die Altenaer das Spielgeschehen diktierten. Nach 10 Minuten Spieldauer hieß es schon 2:0 für die Gäste. In der 35. Minute des Kampfes konnte der Gastgeber das erste Gegentor erzielen, und 3 Minten vor dem Pausenpfiff fiel der Ausgleich. Nach dem Wechsel gaben die Gastgeber allein den Ton an, so daß in regelmäßigen Abständen 4 weitere Tore fielen. Das Ergebnis entspricht dem Spielverlauf.

Am kommenden Sonntag erwartet „Rote Erde" Borussia Dortmund

LSV Menden im Handball geschlagen

Im Kampf um den Aufstieg zur Gauklasse standen sich der Turnerbund Hansa Huckarde und der LSV Menden im Handball gegenüber. Die Gastgeber waren zweifellos besser und siegten ziemlich eindeutig mit 11:4 (5:2). Die Entscheidung fällt nun am 2. Juli zwischen KSG Hagen und Huckarde.

Nah und fern

Konsul Heinrich von Stein 75 Jahre alt

Köln. Am 13. Juni beging der weit über die Grenzen des Rheinlandes hinaus bekannte Seniorchef des Kölner Bankhauses J. H. Stein, Konsul Heinrich von Stein, seinen 75. Geburtstag. Ueber ein halbes Jahrhundert hat Heinrich von Stein an der Entwicklung des von seinen Vorfahren übernommenen Bankhauses den regsten Anteil gehabt und ihm ein hohes Ansehen geschaffen. Wie sehr sein Rat in den Kreisen der deutschen Wirtschaft geschätzt wurde, ergibt sich sinnfällig daraus, daß er in die Verwaltungen zahlreicher deutscher Wirtschaftsunternehmungen berufen wurde.

In der Ems ertrunken

Rheine. Beim Paddeln auf der Ems wurde das Boot des 18jährigen Schülers Ant. Kuipers von der reißenden Strömung kurz vor dem Wehr erfaßt und über das Wehr geschleudert. Der Paddler geriet in die Strudel vor dem Wehr, aus denen er sich nicht mehr retten konnte und ertrank.

Tod durch Hufschlag

Herkersdorf (Westerwald). Ein Landwirt, der ein neu erworbenes Pferd zügeln wollte, glitt aus und kam zu Fall. Das Pferd scheute, schlug aus und traf dabei den Mann so unglücklich, daß er wenige Stunden später an den schweren Kopfverletzungen starb.

Als a. o. Professor nach Münster berufen

Münster. Der Dozent für öffentliches Recht an der Universität Frankfurt a. M., Regierungsrat Dr. Fritz Klein, ist als außerordentlicher Professor an die hiesige Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät berufen worden.

Trauung in der Geisterstunde

Hamburg. Das aus Hamburg umquartierte Malermeister-Ehepaar Schlüter konnte in seinem Gastquartier in Lenzen das Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Aus diesem Anlaß erinnerte man sich auch der Grünen Hochzeit vor 60 Jahren, die ein Kuriosum war. Die Hochzeit sollte in Hannover stattfinden, der Standesbeamte der Gemeinde Polle hatte jedoch einen Formfehler in den Urkunden begangen, so daß die Trauung nicht vorgenommen werden konnte. Das Brautpaar reiste sofort mit Bahn, Omnibus und zu Fuß nach Polle, ließ den Fehler berichtigen, eilte nach Hannover zurück, und als die Uhren Mitternacht schlugen, klopften sie Bürgermeister und Standesbeamten aus dem Schlaf. Das Paar wurde auch getraut, Frau und Tochter des Bürgermeisters waren in Nachtjacken Trauzeugen. Inzwischen hatte man, ohne sie den Polterabend gefeiert, und am nächsten Tage fand die kirchliche Trauung statt.

Die Hundertvierjährige — ein Opfer des Bombenterrors

Frau Masson in Anzin bei Valenciennes, die in wenigen Tagen ihren 104. Geburtstag zu feiern gedachte, starb vor Schreck, als das Haus, in dem sie während eines Fliegerangriffs Schutz gesucht hatte, von der Bombe eines anglo-amerikanischen Luftgangsters getroffen wurde.

Aus dem Kulturleben

Der Westfälische Literaturpreis für Christine Koch

Der alle zwei Jahre zu verteilende Westfälische Literaturpreis wurde von Landeshauptmann Kolbow in diesem Jahre der sauerländischen Dichterin Christine Koch aus Anlaß ihres 75. Geburtstages verliehen. Die ihr dabei übermittelte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Der Westfälische Literaturpreis für das Jahr 1943 wird der Dichterin Christine Koch in Bracht zuerkannt, die in der Einsamkeit ihrer sauerländischen Berge aus dem echten Empfinden einer deutschen Frau und Mutter Lieder und Gedichte von großer Innigkeit des Gemüts geschaffen hat. Die große Vielseitigkeit des deutschen Volksliedes und die schlichte Naturverbundenheit der deutschen Seele offenbaren sich in dieser Dichtung, die, in der Sprache des Sauerlandes gestaltet, zum Besten gehört, was Niederdeutschland zum Schatz deutscher Lyrik beigetragen hat."

Hans Martin Grüninger starb

Ein alemannischer Volksdichter

In seinem Heimatstädtchen Stühlingen bei Waldshut starb im Alter von 82 Jahren der alemannische Volksdichter Hans Martin Grüninger. Sein Leben lang war er seiner bäuerlichen Heimat im Wutachtal treu geblieben. Mit warmem Herzen und hellem Auge malte Grüninger Land und Volk der Heimat, die Abende beim Kartenspiel, den Markt der Kleinstadt, den Märzwind, den Schwarzwaldwinter. Ein feines Ohr hatte er für die Sprache des Volkes, einen echten Klang haben seine Balladen aus dem Volksleben. Als Meister der deutschen Sprache erwies sich Grüninger in seinem Gedichtband „Aus den Bergen der Heimat".

Unveröffentlichtes von Gottfried August Bürger

Zum 150. Todestag des großen deutschen Balladendichters Gottfried August Bürger eröffnete die Göttinger Universitätsbibliothek eine kleine Schau, auf der erstmalig eine Reihe bisher unveröffentlichter Familienbriefe Bürgers zu sehen waren. Sie geben besonders über die drei Ehen des Dichters wertvolle Aufschlüsse. Erweitert wurde die Schau durch interessante Einzelstücke aus dem Leben und Schaffen des Dichters, worunter sich auch die Abschrift der „Leonore" befindet, die Bürger persönlich für seinen Freund Boie angefertigt hat.

Aus der Bewegung.

BDM-Gruppe 1/839 Berleburg

Mittwoch, den 21. Juni, treten sämtliche Mädel der Schar I um 20 Uhr zum Gruppenappell am Kino an.

Die Scharen 2, 3 und 5 treten heute, Mittwoch, 20 Uhr, beim Kino zum Gruppenappell an.

BDM-Werk Berleburg

Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Antreten bei der Fa. Stark.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Unfaßbar, hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser heißgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser lebensfroher, treuer Bruder, Schwager, *Enkel, Neffe und Vetter*

Gefreiter in einem Grenad.-Regt.

Helmut Völkel

Inh. des Inf.-Sturmabz., des Verw.-Abz. u. des SA-Sportabz.

am 30. Mai 1944 im blühenden Alter von 20 Jahren, kurz nach seinem Urlaub, in einem Feldlazarett im Osten gestorben ist. Er wurde auf einem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Herzeleid:

Wilh. Völkel u. Frau, Wilhelmine geb. Wied
Uffz. Wilh. Völkel u. Frau, Gerda geb. Schank
Herbert Völkel
Ww. Wilhelmine Völkel und Ww. Sophie Wied als Großmütter und alle, die ihn lieb hatten.

Erndtebrück, im Westen und Hohenlimburg, den 21. Juni 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 25. Juni, um 14,30 Uhr in der Kirche zu Erndtebrück statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist am 20. Juni im Amtskrankenhause zu Weidenau nach kurzer, schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Emmi Dickel

im Alter von 39 Jahren für immer von uns gegangen.

Ihr Leben war aufopfernde Liebe.

In stiller Trauer:

Familie Christian Dickel.

Leimstruth, z. Zt. Mittenwald, Schwarzenau und Weidenau, den 20. Juni 1944.

Beerdigung: Sonnabend, den 24. Juni, nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause in Leimstruth.

Die vorhandenen Erben des am 3. Juni 1944 zu Holzwickede verstorbenen **Heinrich Löser aus Langewiese** werden hiermit aufgefordert, sich binnen 4 Wochen unter Vorlage eines Ausweises bei dem Unterzeichneten zu melden.

Langewiese, den 16. Juni 1944.

Vitt, Gerichtlichbestellter Nachlaßpfleger.

Wir haben uns verlobt:

Gretel Beißner
Ernst Saßmannshausen

Halberstadt Erndtebrück
Im Juni 1944.

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Bald
Irma Bald
geb. Bald

Schüllar, den 21. Juni 1944.

Milchgeld- u. Prämien-Auszahlung:

Donnerstag, den 22. Juni 1944

Womelsdorf	8.00 Uhr
Birkelbach	9.15 „
Birkefehl	11.30 „
Schameder	14.00 „
Berghausen	13.00 „
Raumland	11.00 „
Dotzlar	8.30 „
Erndtebrück	14—16 „

Freitag, den 23. April 1944

Berleburg	14—16 Uhr

Spar- und Darlehnskasse Berleburg.

Gut erhaltener, leichter

Erntewagen

zu kaufen **gesucht.**

Ausk. bei **Wilh. Afflerbach,** Erndtebrück, Talstraße 11.

Sags durch Anzeigen

Wegen Sterbefall suche ich für mein. kleinen, mutterlosen Geschäftshaushalt im Kreis, mit kl. Landwirtschaft, gesunde, zuverlässige, evangel.

Haushälterin

bis Mitte 40, die gewillt und fähig ist, die Pflichten einer Hausfrau za übernehmen. Sp. H. n. ausgeschl. Bewerbungen mit Bild unt. T. E. 452 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Industrie-Unternehmen Mitteldeutschlands sucht

Gehaltsbuchhalter,
Lohnbuchhalter,
kaufm. Sachbearbeiter und
Karteiführer, auch Wehrdienstbeschädigte.

Gute Aufstiegsmöglichkeiten sind bei Bewährung vorhanden.

Bewerber, die begründete Aussicht auf Freigabe haben, wollen ausführliche Unterlagen einsenden unter U 871 an **Midag, Dresden** A. 1.

Dame, 36 Jahre alt

sucht Stellung

als Bürohilfe. Zuschr. unter. L. D. 458 an d. NZ., Berleburg

Suche **je 2 Räume für Büro und Werkstatt,** sowie **3 Zimmer-Wohnung.**

Biete 3 Zimmer-Wohnung mit Kammer und Bad, ca. 25 km. von Berlin, sowie Elektro-Kühlschrank.

Interessenten, die evtl. einen Teil der gesuchten Räume haben, wollen sich melden unter B. A. 1392 an G. Geerkens, Anzeigen-Mittler, Hagen i. W.

Alle Familien-Anzeigen gehören in die Nat.-Zeitung

Verkaufe ein. ca. 1 Jahr alten

Hirtenhund

für RM. 40.—. Zuschr. unt. L. K. 457 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Gut erh. Herren-

Fahrradrahmen

gesucht.

Angeb. unt. Z. T. 454 an die Nat.-Ztg. Berleburg.



Warum sich Frau Müller wohl so quält? Hat von „WUNDI"-Herdputz niemand ihr erzählt? „WUNDI" reinigt und poliert blitzschnell.

Alleinhersteller:
Wenste & Inkemann
Chemische Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln



Spielt Geld keine Rolle mehr?

Wer leichtsinnig kauft, wirft sein Geld aus dem Fenster. Erhalte Dir Dein Geld durch sparen!

Spar- u. Darlehnskasse

Laaspher Tontheater.

Donnerstag	Freitag	Sonntag
20 Uhr	20 Uhr	13.30 Uhr

Ein lustiger Tobis-Film

Fritze Bollmann wollte angeln

Ein echtes Volksstück voller humorvoll gezeichneter Kleinstadttypen

mit **Will Dohm, Carsta Löck, Otto Gebühr, Günther Lüders, Werner Fütterer, Else Elster**

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

Bekanntmachung

Die Großabschnitte A und B der Reichsbrotkarte B der 64. und 65. Zuteilungsperiode, lautend auf je 500 g Brot oder 375 g Mehl, dürfen nur mit **Roggenerzeugnissen** beliefert werden. Für die Belieferung mit Weizenerzeugnissen sind diese Abschnitte ungültig.

Die genannten Abschnitte sind von den Kleinverteilern zusammen mit den R-Abschnitten abzurechnen und mit diesen in Bezugscheine umzutauschen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Münster, den 15. Juni 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.

1 Paar graue, innen gef. Glacé-

Handschuhe

von Sägewerkerschule z. Bahnhof Berleburg verl. Geg. Belohn. abzugeben b. Kreiswaltung DAF Herm.-Göring-Str. 10.

Kleine Anzeigen in die **Nat.-Zeitung.**

Gut erhaltene

Schreibmaschine

mögl. sofort zu kauf. **gesucht.**

National-Zeitung, Berleburg.

Küchenschrank und **Waschbütte** (Wanne) Zink oder Holz, zu kaufen **gesucht.**

Zuschr. unt. G. L. 461 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Tausche gut erhaltenen **Kinderwagen** gegen **Kleid,** Gr. 44 oder **Schuhe,** Gr. 38.

Zuschr. unter K. P. 462 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.





Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



Gegen Hagelschäden

schützt die Hagelversicherung. Ebenso notwendig ist auch der Schutz gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Diesen gewährt die Saatgutbeizung mit Ceresan unter Beifügung von Morkit. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

„Bayer"
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilg.
LEVERKUSEN



Schaffende Frauen in Waffenschmieden

schlossern, schweißen, bohren, drehen, fräsen, montieren — sie sind geschickte Helferinnen im Arbeitseinsatz der Rüstung. Daheim aber versorgen sie noch ihren Haushalt. Dabei ist Henko ihr tüchtiger Helfer. Genügend lange eingeweichte Wäsche wird gut durchgestampft und dann nur kurz zum Kochen gebracht. Ohne Reib- und Bürstarbeit wird so die Wäsche sauber. Das Waschpulver reicht aus, die Wäsche wird geschont und man schlägt zugleich Kohlenklau ein Schnippchen.



MONDAMIN
Säuglings- und Kleinkinder-Nahrung.

STROM GAS KOHLE

werden auch zur Herstellung unserer Cremetöpfe in größerem Umfange benötigt. Deshalb: *Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll,* sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler Die kriegswichtigen Energien Strom-Gas-Kohle werden dadurch gespart!

Ellocar